

par Weihenborn, Pastor der hiesigen Kirche zu Nobitz und Wischwitz, welcher zwar von dem Brunnquell alles Guten entsprungen, aber durch das Gift der Erbsünde befecht, hervorgequollen in die Aue dieser Welt anno Christi, den 21. Octobris 1653. Der Fels, davon er gehauen ist, war Michael Weihenborn, ein Gärtner in Molau, der Brunnen Sturz, daraus er zerroben, war Frau Maria, eine geborene Erberin, jedoch ist er in einem dreien, offenen Bora wider die Sünde durch das Wasser bald in Bort gereinigt, mit dem Brunn der Weisheit bei dem Brunnlein Israel in Naumburg, Leipzig und Jena erfüllt, durch Gottes Hand in diesen Garten Christi geleitet anno 1688 und mit Jungfer Rosina Stern anno 1689 vereinigt, in 9 Strömlein vertheilt worden und ist, nachdem er 33 Jahre alhier gequollen hatte, im 48. Jahre seines Alters, den 8. Juni 1721, in aller Stille verrocknet.\*

Weiter als in dieser Grabinschrift kann ein Gleichnis wohl nicht getrieben werden!

Rätselhaft dagegen war ein Leichenstein mit eigenartiger Inschrift in der Sakristei der Dresdner Annenkirche. Dieser Stein ward dem „am 26. Juli anno 1670 im jugendlichen Alter von 17 Jahren seltsam eingeschlafenen Schneidergesellen Johannes Ehrenfried, jüngsten Sohn des Pfarrers zu Groß-Böhlau Christian Adam Frenzel“ gesetzt und trägt folgenden Vers:

„Mein Sohn und Bruder ist in dieses Grab  
gesenket,  
Den mit mir hat zugleich die Muttermilch  
getränket.  
Als Sohn und Bruder starb, starb ich, der  
Vater nicht,  
Drum hab' ich ihm alsbald dies Grabmal  
aufgerichtet.“

Unseres Wissens ist die Auflösung dieses Rätsels noch nicht gelungen. Vielleicht verlangt ein untrer Leser.

Derber war man einmal mit der Abfassung einer Grabsteininschrift in Loschwitz. Vor vielen Jahren war ein dort wohnhafter Fleischermeister von einem Ochsen so heftig gestoßen worden, daß er den Tag darauf daran starb. Seine Familie besorgte ihm einen Leichenstein und ließ folgende Grabinschrift darauf setzen, welche vor etwa 100 Jahren noch zu lesen gewesen sein soll:

„Durch eines Ochsen Stoß,  
kam ich in Himmels Schoß.  
Mußt ich auch hier erlassen,  
Und Weib und Kind verlassen,  
So kam ich doch zur Ruh',  
Durch dich, du Rindvieh, du.“

Noch lustiger fast und recht deutlich mutet eine Grabinschrift an, die einst bei Anlegung des kaiserlichen Gartens auf der früheren Sängenzaße (heute Binzendorffstraße) in Dresden, wo sich einst ein Friedhof befand, auf einem Grabstein gefunden wurde. Sie lautete:

„Hier liegt unsre Maag Hanne,  
Sie wusch sehr selten die Bratpfanne,  
Sie war sehr unflätig,  
Dott sey ihrer armen Seele gnädig!“

### Ein lange verkanntes Genie: Dr. Eisenbart.

Am 11. November jährte sich zum zweihundertsten Male der Tag, an dem ein Mann die Augen schloß, der der großen Mitwelt eigentlich nur durch ein Spott-



lied bekannt geblieben ist, das zudem nicht einmal richtig ist: Doktor Eisenbart, der berühmte Wunderarzt des achtzehnten Jahrhunderts. Hätte „Johann Andreas Eisenbart“ zweihundert Jahre später gelebt, so wäre ihm wohl die Möglichkeit einer gründlichen Ausbildung seiner unbezweifel-



baren medizinischen Kenntnisse zuteil geworden und er besäße heute vielleicht den Ruf eines unserer besten Chirurgen. Damals war er jedoch darauf angewiesen, seine von einem Wundarzt erworbenen Kenntnisse selber weiter zu bilden; er hat es trotzdem zu einer riesenhafte Praxis gebracht — nach seiner eigenen Angabe führte er in 30 Jahren über 2000 erfolgreiche Operationen aus — und war, als er starb, auf seinen Wanderungen durch ganz Deutschland mit fast allen Potentaten in Berührung gekommen, die ihm stets das Zeugnis eines geschickten Arztes ausstellten.

Geboren 1661 in Viechtach bei Regensburg, scheint er einen Teil seiner Kenntnisse auch in Bamberg erworben zu haben. 1688 erhielt er vom Rat der Stadt Altenburg schon ein Zeugnis über glücklich ausgeführte Operationen; dann wanderte er in rascher Folge durch fast alle mitteldeutschen Städte, kam durch Sachsen, Preußen, Braunschweig, bis er sich 1704 in Magdeburg niederließ, wo er sich eines der größten Grundstücke erwarb, woraus zu entnehmen ist, daß seine Tätigkeit sich lohnte. In Sachsen hat er seine chirurgische Tätigkeit auch in Dresden ausgeübt. Ueber seine Kur- bezw. Operationserfolge liegen besonders aus Rücksicht amtliche Beglaubigungen des dortigen Stadtrates vor, die wir schon einmal (Nr. 5, Jhrg. 1925) in der Elbaue ausführlich erwähnt haben. 1707 erhielt er den Titel eines Königlich-Großbritannischen und Kurfürstlich-Braunschweigisch-Lüneburgischen Landarztes, ferner den Titel eines Königlich-Preussischen Rates und Hofkonsulten, ein Beweis, daß er nicht der rablate Arzt war, als den ihn das Spottlied und die Ueberlieferung hinstellen, sondern ein kenntnisreicher Mann, wenn er auch sein Handwerk nach dem damaligen Brauch im Umherziehen und unter recht lebhafter Reklame ausübte. Im November 1727 starb Eisenbart (der sich übrigens nie den Titel „Doktor“ beigelegt hat) auf der Reise in Hannover-Münden, wo er auf dem Regieblein-Kirchhof beigelegt wurde.

### Die Furche.

Das Feld hat seine Schuldigkeit getan. Es gab tausendfältig wieder, was Menschenhand seiner Scholle anvertraut. Nun liegt es und ruht aus. Graue Wolken hängen schwer über der Feldeinsamkeit. Unter ihnen sammelt sich mit lautem Geschwäg eine Schar Stare zur Reise gen Süd. Schweigend stampft der Bauer hinter dem Pflug über das gelbe Feld. Schwer liegt die Kraft breitbrüstiger Adergäule in den gespannten Stelen. Neigend zieht der Pflug seine mühsame Bahn, bohrt mit zwinzender Spitze seine scharfe Schneide in die braune Erde, wirft Scholle um Scholle empor und zieht neben dem distelbestandenen Feldrain eine erste, lange Furche. Leuchtend sieht sie wie ein schwarzer Strich neben dem gelben Stoppelfeld. —

Meine Gedanken eilen ihr nach — Scholle um Scholle, die üppig und fett an der gleisenden Schneide emporschäumt. Was wird dort bewegt — Tod oder Leben? Gleitet nicht im kühlen Herbstwind schon die Todeshand des Winters über die gelben